

Wettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Paul Knie, Hauptplatz Nr. 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Wettau, à 50 kr. auswärts mit Postverendung, angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. T. Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Das friedfertige Europa.

Eine ganz eigenthümliche Beleuchtung erhält die Friedensbotschaft des russischen Kaisers durch eine Darstellung der Heeresbestände der Staaten Europas, die der amtliche russische Regierungsbote seinen Lesern bietet. Das Blatt schreibt:

Rußland selbst steht in Betracht der Größe seines Heeres an der Spitze. Es zählt in Friedenszeiten über eine Million Soldaten. Im Kriegsfalle vermag Rußland 2 1/2 Millionen Mann aufzustellen, wozu noch 6,947.000 Mann aus der Reserve und der Landwehr hinzuzufügen sind. Somit kann Rußland im Nothfalle mehr als 9 Millionen Mann auf das Schlachtfeld bringen. Die zweite Stelle nimmt Frankreich

mit einem ständigen Heere von 589.000 Mann ein, das im Kriegsfalle auf 2,500.000 verstärkt werden kann. Mit der Reserve zusammen beträgt die Größe des französischen Heeres im Falle eines Krieges 4,370.000 Mann; alljährlich wird diese Ziffer um 16.000 vermehrt. Deutschland verfügt in Friedenszeiten über ein Heer von 585.000 Mann; in zehn Tagen kann dieses ins Feld gestellt werden, wobei seine Größe bis 2,230.000 Mann gesteigert werden kann; mit Hinzufügung der Reserve kann der Bestand des deutschen Heeres bis auf 4,300.000 Mann gebracht werden. Das ständige Heer Oesterreichs-Ungarns zählt 365.000 Mann; im Kriegsfalle steigt es auf 2,500.000 Mann und mit Einberufung der Reservisten auf 4,000.000. Italien mußte infolge der häufigen Geldnöthen sein Heer vermindern, so daß jetzt dessen Stärke 174.000 nicht übertrifft. Im Kriegsfalle vermag Italien sein Heer bis auf 1,473.000 Mann zu bringen, außerdem noch 720.000 aus der Reserve, zusammen 2,200.000 Mann. Über das kleinste Heer unter den Großmächten verfügt Großbritannien, das im Kriegsfalle nur 220.000 Mann aufstellen kann; nach Hinzufügung der Reserve, der Miliz und der Freiwilligen beträgt das britische Heer nicht über 720.000 Mann.

Auf der ganzen Erde stehen 5,250.000 Mann im Heeresdienste, im Falle eines Weltkrieges können 44,250.000 Mann auf das

Schlachtfeld gebracht werden. Wenn dieses ungeheure Heer den Auftrag erhielte, die ganze Bevölkerung der Erde zu vernichten, so würden auf jeden Soldaten 32 Mann entfallen. Nach einigen blutigen Schlachten könnte das ganze Menschengeschlecht vernichtet sein.

Die Erhaltungskosten dieser Heere sind in jedem Staate der Stärke entsprechend. So muß Rußland 771,500.000 Franken (ein Frank ungefähr 1 Krone) jährlich ausgeben. Deutschland 675,000.000, Frankreich 650,000.000, Oesterreich 432,500.000, Italien 267,250.000, Großbritannien 450,000, alle sechs Großmächte zusammen 4 Milliarden, 230 Millionen Franken. Die russischen Heeresausgaben stellen sich verhältnismäßig am billigsten: jeder russische Soldat kostet jährlich 772 1/2 Franken; der deutsche Soldat beansprucht eine jährliche Ausgabe von 1162 1/2, der österreichische 1174, der italienische 1535, der französische 1633, der englische 2045 Franken. Auf jeden Einwohner Rußlands entfallen 6 Frk. Kriegsausgaben, in Deutschland beträgt diese Ziffer 13, in Oesterreich 10, in Italien 9, in Frankreich 18 1/2, in England 12 Franken. Die übrigen europäischen Länder sind weniger mit Heeresausgaben belastet. So betragen diese in der Türkei 172,500.000 Franken, in Dänemark machen sie zwar nur 5,750.000 Franken aus, aber auch diese Summe muß als eine ungeheure Last betrachtet werden. Die kleineren europäischen Staaten verbrauchen für die Erhaltung ihrer

Kleine Anzeigen.

Eine weltstädtische Skizze.

Von Paul Knie.

Heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser. Dieser Ausspruch des Apostels Paulus hat mit sehr vielen Aussprüchen frommer und berühmter Männer das gemein, daß Niemand an der inneren Berechtigung, ja der unumstößlichen Wahrheit desselben zweifelt, und — daß gleichwohl jeder Einzelne glaubt, er für seine Person müsse nothwendiger Weise die bestätigende Ausnahme von der Regel machen. Mit anderen Worten: Jeder sagt: „Paulus hat Recht“, aber Keiner thut danach. Im Gegentheil, sobald der Mensch in ein gewisses Alter eintritt, setzt er der Autorität des Apostels diejenige des lieben Gottes selber entgegen und litt er hinsichtlich eines probenhaltigen Bibeltglaubens noch hin und wieder an gewissen menschlichen Schwächen, so wird er nunmehr plötzlich ganz exemplarisch gläubig, indem er das Wort: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, nun für längere oder kürzere Zeit — je nachdem — zu seiner Haupt-Richtschnur macht. Später pflegt er dann freilich wieder zur Paulinischen Weisheit zurückzukehren. Dann aber ist es zur Umkehr gewöhnlich zu spät.

„Sobald der Mensch in ein gewisses Alter eintritt“, sagten wir oben. Welches ist dieses Alter? Bei Manchem stellt es sich schon ein, wenn oder gar noch bevor der erste Flaum auf der Lippe sproßt, bei einem Anderen mit dem Schwabenalter, bei einem Dritten, wenn er weißes Haar hat. Andererseits grassirt das „ge-

wisse Alter“ bereits in den oberen Classen der höheren Töchterschulen, um erst mit dem letzten Atemzuge zu verschwinden. Thatsächlich läßt sich also dafür gar nichts Bestimmtes feststellen; es können gar zu viele Faktoren: Temperament, Neigung, Gewohnheit, Gelegenheit und noch eine Menge andere mit dabei betheiligte sein, wenn der Mensch plötzlich zum Bewußtsein des „gewissen Alters“ kommt. Jedenfalls kann man, wenn man sich die Mühe zu beobachten nicht verdrießen läßt, sehr bald herausfinden, daß das „gewisse Alter“ so ziemlich alle Altersclassen einschließt. Will man es aber bequem haben und die Explosionen des „gewissen Alters“ ohne alle Anstrengung genießen, dann muß man die Annoncenspalten gewisser großstädtischer Zeitungen studieren.

Daß sich der Inseratentheil mancher an Mittelpunkten des Verkehrs erscheinender und vielgelesener Zeitungen längst zu einem Spiegelbilde des gesammten öffentlichen großstädtischen Lebens emporgeschwungen hat, ist eine Thatsache, welche nicht erst noch ausdrücklich constatirt zu werden braucht. Man muß solchen Inseratentheil nur eben zu lesen verstehen, dann ist er viel lehrreicher als die localen Nachrichten und selbst als der politische Theil der Zeitung. Solch Inseratentheil ist der beste Beweis dafür, daß heutzutage sich nahezu Nichts mehr von dem Lichte der Öffentlichkeit geniert fühlt, und wiederum am schlagendsten ergibt sich dies aus jenen Spalten, in denen eben das „gewisse Alter“ sein Wesen treibt, d. h. in welchen die heiraltslustigen oder sonstwie mit ihrem empfindsamen Gemüthe in Zwiespalt gerathenen Menschenkinder nach gleich-

gestimmten, theilnehmenden Seelen angehn. Diese Gattung Inserate findet man in allen Blättern, welche in Verkehrscentren, wie Berlin, Budapest, Graz u. erscheinen, aber die Leistungen aller dieser Zeitungen, so anerkenntswert dieselben auch in quantitativer Hinsicht sein mögen, stehen dennoch in keinem Verhältnis, weder was Reichhaltigkeit noch was Vielseitigkeit betrifft, zu dem, was Wiener Blätter, speciell aber das Leiborgan der an Herzbellemmung leidenden Oesterreicher, bezw. Wiener, das „Neue Wiener Tagblatt“, leistet. Auf der letzten Seite der Wiener Localblätter, besonders aber des obengenannten Blattes findet man unter der Rubrik „Kleine Anzeigen“ eine wahre Musterammlung der erwähnten Ergüsse. Diese letzte Seite der Wiener Blätter ist nach mancherlei Richtung so interessant und für das Wiener Leben so charakteristisch, daß es sich wohl der Mühe lohnt, einmal dabei zu verweilen, um einen gründlicheren als nur flüchtig überschauenden Blick darauf zu werfen.

Da springt sofort ein wesentlicher Unterschied zwischen den „Wiener“ und anderen großstädtischen Blättern in die Augen, der zwar an sich rein äußerlicher Natur, aber doch gleichwohl ungemein bezeichnend ist. Während nämlich die betreffende Rubrik anderwärts lediglich durch die Überschrift „Vermischte Anzeigen“ kenntlich gemacht ist, der Inhalt dieser Rubrik aber so bunt wie möglich erscheint, zeigt ein einziger Blick auf die letzte Seite der Wiener Blätter, daß hier System herrscht. Die Manifestationen des „gewissen Alters“ erscheinen in einer ganz bestimmten Ordnung, ein Zeichen, daß die Benützung dieser letzten Seite, in Wien wenigstens, nicht das

Heere 614,500.000 Franken. Fügt man diese Biffer zu den Ausgaben der oben erwähnten europäischen Mächte hinzu, so ergibt sich die Riesensumme von fast 5 Milliarden Franken. Das sind die jährlichen Ausgaben Europas für die Aufrechterhaltung des Friedens (ohne den Aufwand für die Flotten.) In der Sekunde verbraucht Europa für das Kriegswesen 137.4 Franken. Das russische Regierungsblatt glaubt auf Grund dieser Angaben die unerträgliche Last dieser Anstrengungen bewiesen zu haben und setzt die besten Hoffnungen auf die Ergebnisse der von dem Ministerium Murawjew einberufenen Friedensstagung.

Der Frieden von Paris.

Das Jahr 1898 hat eine neue Weltmacht erstehen und ein altes, einstmal mächtiges Reich in politische Ohnmacht zurückfallen sehen. Der unglückliche Krieg des vergangenen Jahres hat Spanien um den wertvollen Rest seiner überseeischen Besitzungen, Cuba, Portorico, die Philippinen und den SulwarhipeI gebracht und der endgiltige Friede von Paris, der noch vor Ablauf des Jahres unterzeichnet worden ist, hat die furchtbare Niederlage der Spanier endgiltig besiegelt.

Auf der ganzen Linie hat das altersschwache, vollkommen wehrlose Spanien vor den Forderungen der Amerikaner die Flagge streichen müssen. Als der Präsident Mac Kinley in erster Stunde das kategorische Verlangen stellte, die Spanier müssten, der „Volksstimme“ in den Vereinigten Staaten Rechnung tragend, auch die Philippinen abtreten, da konnte sich das Cabinet Sagasta nur noch zu einem schwachen Protest aufraffen. Er verhallte in ganz Europa wirkungslos, und als Mac Kinley gar neuerliche Kriegsdrohungen ausstieß und den Befehl zur Vereitstellung eines Kriegsgeschwaders ergehen ließ, da erschra! die spanische Regierung und nahm den Bittel von 20 Millionen Dollars an, den ihr die amerikanische

Friedenscommission in Paris als „Entschädigung“ für die Abtretung der Philippinen anbot. 20 Millionen Dollars für die wertvolle Inselgruppe der Philippinen mit 7 Millionen Einwohnern und kostbaren, noch unausgebeuteten Bodenschätzen! Für den Geschäfts- und Unternehmungsgeist der Yankee eine Errungenschaft sondergleichen! Mit der Erwerbung der Philippinen erhalten die Amerikaner eine Weltstellung in Ostasien, wo sie nunmehr mit England, Frankreich und dem Deutschen Reich in Wettbewerb treten und zugleich gegenüber China eine drohende Haltung einnehmen. Diese Weltstellung wird allerdings der neugeschaffenen Großmacht große Kosten an Geld und Soldaten verursachen und das Kriegs- und Marinebudget der Vereinigten Staaten gewaltig anschwellen machen; denn ist auch das Protokoll über die Abtretung der Philippinen von den spanischen Friedenscommissären schon unterfertigt, so wird es doch erst Sache der Nordamerikaner sein, die Inselgruppe zu erobern. Die Aufständischen auf den Philippinen sind durchaus nicht gewillt, die Herrschaft der Vereinigten Staaten anzuerkennen, vielmehr entschlossen, diese bis auf das Äußerste mit allen Mitteln zu bekämpfen und haben zu diesem Zwecke sogar zehntausend gefangene spanische Soldaten zurückbehalten, um sie zu nöthigen, gegen die Amerikaner zu streiten. Also neue Kämpfe in Sicht.

Nach dem Friedensschlusse, werden die inneren Verlegenheiten Spaniens erst recht beginnen. In den nördlichen Provinzen erheben die Parteigänger des Prätendenten Don Carlos frecher denn je ihr Haupt, Banden werden dort geworben, Geld gesammelt — und man wartet nur auf ein Manifest des auf der Lauer liegenden Thronwerbers als auf das Zeichen zum Losschlagen. Sollte es aber trotz aller bedrohlichen Anzeichen doch gelingen, den Bürgerkrieg zu vermeiden, so treten die finanziellen und wirtschaftlichen Schwierig-

keiten in den Vordergrund. Wie wird das wirtschaftlich so furchtbar vernachlässigte Land seine finanzielle Last auf die Dauer ertragen? Die spanische Staatsschuld beträgt heute über 10 Milliarden Francs, darunter 2.5 Milliarden Colonialschulden. Diese Colonialschulden verbleiben nun auch den Spaniern, da es die Vereinigten Staaten bei den Friedensverhandlungen entschieden ablehnten, auch nur den kleinsten Theil der Schulden zu übernehmen! Außerdem sind heute in Spanien über 3 Milliarden Pesetas (= 1 Francs) an Papiergeld im Umlaufe. Die ausländischen Wechselcurse stehen natürlich allerorten höchst ungünstig für Spanien. Das Deficit ist selbstverständlich schon seit Jahrhunderten chronisch. Die meisten Einnahmen sind verpfändet, so z. B. der Tabak, die berühmten Quecksilberminen von Almaden u. a. Gefälle. Was irgend verwertbar, ist bereits herangezogen worden, um den Abgrund im Budget auszufüllen; aber nachdem bei einem Einnahmebudget von etwa 780 Mill. Pesetas mehr als zwei Drittel auf die Staatsschuld allein verwendet werden müssen, so ist ein Auskommen geradezu undenkbar. Soldaten, Beamte und Officiere müssen hungern, weil sie seit Monaten keinen Gehalt mehr bekommen! Eben jetzt hat die spanische Regierung eine neue Anleihe von einer Milliarde Pesetas angeschrieben. Vielleicht werden sich französische und englische Finanziers bereit finden, Spanien alles Geld, dessen es bedöhtigt, zur Verfügung zu stellen, falls Spanien auf ihre Bedingungen eingeht. Darunter werden sich wahrscheinlich befinden: eine Art finanzieller Finanz- oder Zollcontrolle, Bau-, Eisenbahn- und Bergwerks-Concessionen und noch so manches andere. Das größte Interesse an dem, was man heute die „Reorganisation“ Spaniens zu nennen beliebt, hat die französische Republik. Der größte Theil der äußeren Anleihe-schuld ist nämlich in Frankreich untergebracht, daneben noch die meisten anderen Anleihen aus Spanien. Das französische

Und ein Anderer meint wieder:

f. f.

Alles Unglück ist ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und wie Schnee zerhmilt der Schmerz
An der Sonne Liebesglut.

Ich muß gestehen, daß ich mir eine objectivere Lebensauffassung, als diese, nach welcher sogar alles Unglück ein Scherz ist, „wo der Blick auf Blumen ruht“, nicht denken kann. Sollte es sich nicht empfehlen, diesen großartigen Gedanken zur Basis eines neuen philosophischen Systems, etwa einer „Philosophie des Scherzbewußten“ zu machen? — Eine seiner würdige Lebensgefährtin würde dieser Unglücksdichter sicher an der Autorin der folgenden Verse finden:

M. 25.

Die Blume spricht,
Kennst Du mich, so wie ich Dich.
Der Winter war so lang,
Daß ich keinen Ausweg fand,
Bin bereit mit Dir zu gehen,
Den Weg mußt Du jetzt mir erzählen.

Die Kühnheit, mit welcher diese Söngerin die Schranken einer engherzigen poetischen Geseßgebung nach allen Richtungen durchbricht, ist schon mehr als genial, sie streift schon ans Titanenhafte. Wieder eine andere Weltanschauung offenbart sich endlich in folgendem geistvollen Poem:

M. M.

Die Welt ist groß für and're Leute
Dem, der liebt, dem ist sie klein,
Denn (?) nur da, wo seine Liebe,
Da ist seine Welt allein.

Von der Wahrheit der Behauptung, daß für ein glücklich liebend Paar in der kleinsten Hütte Raum sei, scheint dieser Autor nicht eben sehr tief überzeugt zu sein, sintonemalen für die Liebenden sogar die ganze Welt noch immer ziemlich klein erscheint.

Zahlreicher jedoch als Schwärmereien in gebundener sind solche in ungebundener Rede, von

konnten. Viele, die wahrscheinlich für ihre poetischen Schmerzen bei den Redaktionen kein Verständnis finden konnten, than dies in Versen, um denn doch wenigstens auf solche Weise mit der Druckerschwärze in Berührung zu kommen, da finden sich denn nun Ergüsse wahrhaft tief-sinniger Art. So inseriert ein Dichter:

B. B.

Das Paradies ist eine Wüstenei,
Wenn das Gefühl die Schöpfung nicht besetzt,
Und wo Vernunft nur ihre Pulse zählt,
Elysium ein schaales Eiserne.

Ein anderer schwärmt:

Mein süßes Herz!

Oft wenn in namenlosen Qualen
Das Herz umsonst nach Worten ringt.
Umsonst der Schmerz, die Blicke malen (? ?).
Die Thrän' umsonst in's Auge bringt.
Da will's die volle Brust zerprengen,
Es schmerzt so tief, weil es nicht spricht,
Bis in geweihten, heil'gen Klängen
Das Schweigen seine Fesseln bricht,
Bis, wie nach langer Wetterschwüle,
Erquickend Regen niederfällt,
So auch die Behmut der Gefühle
In Klagenöden widerlingt.

Nach dem Fluß der Verse zu schließen, muß bei diesem Dichter — oder sollte es eine Dichterin sein? — Die „Behmut der Gefühle“ nicht gerade allzulernen „widerlingen.“ Weniger glatt gebaut ist der folgende Erguß, offenbar von einer Dame herrührend:

???

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere sei.
Liebeskunst wird immer schwerer,
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Auch an Manifestationen einer tiefen Lebensweisheit fehlte es nicht. So schreibt ein Inserent:

Die Sehnsucht und der Träume Weben
Sie sind der weichen Seele süß,
Doch woher ist ein starkes Streben
Und macht den schönen Traum gewiß.

mindeste Auffällige mehr an sich hat, sondern gewissermaßen bereits zur gesellschaftlichen Lebensordnung gehört. In Berlin z. B. versteckt sich ein Heiratsgejuch oder eine geheime Correspondenz noch mit einer gewissen Schüchternheit zwischen An- und Verläufen, Ehrenerklärungen, Angeboten von Massenfusen und Wahrsagerinnen zc. — in Wien hat es seinen ein für alle Mal bestimmten Platz in der Zeitung, und hat dort auch nur Seinesgleichen oder doch mindestens sehr nahe Verwandte als Nachbarschaft. Aber selbst darin herrscht noch eine bestimmte Ordnung, wie sich durch Musterung einer solchen letzten Seite sogleich zeigen wird.

Den Anfang macht immer eine Correspondenz, bestehend aus Hinweisen auf irgendwo abzuholende Briefe. „Fanny 47. 17. Landstr.“ oder „Für A. B. Laura erliegt ein Brief“, oder auch: „Sympathie-Mysterium. Brief laut Angabe nicht gefunden, bitte sub „Interesse“ an die Exped.“ *) — solcher und ähnlicher Art sind die Annoncen, welche die letzte Seite der „Wiener Localblätter“ einleiten. Man fragt sich beim Lesen derselben oftmals verwundert, warum denn wohl die Correspondierenden den schwerfälligen und immerhin doch nicht ganz ungefährlchen Apparat des Annoncierens benutzen, um sich zu verständigen, da sie doch ohnedies Briefe mit einander wechseln, die Verständigung auf brieflichem Wege also doch viel leichter sein müßte. Es ist das eines der vielen Geheimnisse der letzten Seite, welche nur von den Interessenten selbst gelüftet werden könnten, wenn — man eben wüßte, wer die Interessenten sind und wenn diese überhaupt bereit sein würden zu reden.

Sind die geheimen Correspondenzen noch verhältnismäßig harmlos, so bietet die nächste Abtheilung der letzten Seite schon Stärkeres. Hier geben nämlich Verliebte ihre Sentimentalitäten von sich, die sie anderswo nicht los werden

*) Sämtliche in diesem Abfage citirte Annoncen sind wörtlich dem „Neuen Wiener Tagblatte“ und zwar einer einzigen Sonntagnummer desselben entnommen.

Capital ist heute noch, trotz der riesigen Anlagen in russischen Werten, in der Lage, den Spaniern große Summen zu bieten. Aber ohne wertvolle Bürgerschaft werden es die Franzosen nicht mehr thun, denn von der spanischen Regierung kann man alles eher erwarten, als eine wirkliche Regeneration, als ein gründliches Wirtschaftsprogramm. Wir begegnen heute in der spanischen Nation leider nicht den geringsten Anzeichen von Energie zu einer ernstlichen sittlichen Aufraffung. Um mit dem Geschichtschreiber Buckle zu reden: Der militärische Geist und der Geist des Aberglaubens haben Spanien gänzlich zugrunde gerichtet. Auch die große Colonialmacht war geradezu ein Fluch für Spanien, denn sie hat den bürgerlichen Gewerbestreben im Mutterland erstickt und nur eine brutale Hab- und Eroberungsgier großgezogen. Der große Colonialbesitz ist heute bis auf einige kümmerliche Reste geschwunden, die finanziellen Lasten aber sind geblieben!

Gemeinderathssitzung.

Am Mittwoch fand im Sparkassensaal eine öffentliche Gemeinderathssitzung statt, in welcher nachstehende Tagesordnung zur Erledigung stand:

1. Verlesung des Sitzungsprotocoll's vom 9. v. M.
2. Mittheilungen.
3. Gesuch des Thomas Kainich um eine Concession für Brantweinschank.
4. Verein „Deutsches Heim“ um eine Geldunterstützung für die Einführung der Gasbeleuchtung in seinen Räumen.
5. Verein „Südmark“ um eine Unterstützung.
6. Verein „Deutsche Gewerbeschule“ in Hohenstadt um eine Unterstützung.

denen ebenfalls einige erwähnt sein mögen. Es ist das auch am Ende nicht zu verwundern, denn wenn die der Dichtkunst Kundigen auch schon einen ganz ansehnlichen Prozentsatz der Bevölkerung, namentlich der deutsch redenden, repräsentieren, so sind sie doch bis jetzt noch immer in der Minorität. Und dann darf man auch nicht unberücksichtigt lassen, daß poetische Inserate, in Folge der nothwendiger Weise kürzeren Zeilen durch der dadurch bedingten größeren Ausdehnung des erforderlichen Raumes, kostspieliger sind, als solche in Prosa. Freilich ein sehr nützliches Argument zugunsten der Prosa, aber das Mächtige hat auch manchmal seine Verächtigung.

Indessen sind auch die Inserate in Prosa keineswegs ohne Interesse. So regt gleich das Folgende zu erstem Nachdenken an:

„Süßes Herz! Die Brust ist mir so voll und der Kopf so heiß. Was soll das bedeuten? Deine Affi.“

Ja, was soll es bedeuten, wenn es die Affi selber nicht weiß? Goethe würde das Rai-vität mit Bewußtsein nennen. Ein Anderer ist durch einen Brief von der Geliebten gekränkt und tobt nun seinen Schmerz folgendermaßen aus:

„N. 2. Wie vom Donner gerührt war ich beim Empfange Deines Schreibens. Womit, mein einzig geliebtes Herz, habe ich eine solche Beurtheilung verdient! Eine von mir ohne Vorbedacht gethane kleine Unterlassung rechnest Du mir zum schwersten Verbrechen an. Wie oft war dies bei Dir selbst der Fall, ohne daß es mir nur eingefallen wäre, daraus irgend etwas abzuleiten. Du kannst ja das Alles nicht wirklich ernst gemeint haben, es ist mir unmöglich, daran zu glauben. Ich flehe zu Dir, meine ewig Geliebte, habe Mitleid mit mir, der nur für Dich lebe! In ewiger Liebe verbleibe Dein Dich ewig tren Liebender.“

Hoffentlich hat sich die ewig treu Geliebte durch diesen herzbrechenden Schmerzensschrei erweichen lassen und rechnet ihm die „kleine Unterlassung“ nicht mehr zum schwersten Verbrechen an. Wahrhaft exemplarische Selbsterkenntnis beweist folgendes Inserat:

„N. 1. Mein innig liebendes, treues Herz, ich liebe Sie, wie noch kein Weib Sie geliebt

7. Allfällige Anträge.

Den Vorsitz führte Herr Bürgermeister Drnig. Anwesend waren die Herren Gemeinderäthe: Blanke, Brigola, Filafarro, Kasper, Kaiser, Krager, Kasimir, Kollenz, Magun, Sadnik, Sellinichegg, Strohmaier, Steudte, Rossmann, Dr. Treitl und Wresnig.

In Erledigung der Tagesordnung wird zunächst die vom Schriftführer zur Verlesung gebrachte Verhandlungsschrift über die letzte Sitzung genehmigt.

Bei Punkt 2 verliest der Schriftführer eine Reihe von Zuschriften, die an den Gemeinderath gelangt sind: a) Antrittsschreiben Sr. Excellenz des Statthalters; b) Dank für eine gewährte Unterstützung; c) Dank der Lehrkörper für die bewilligten Quartiergehälter; d) Dank des Stadtschulrathes für den bewilligten Beitrag zur Kinderbekleidung; e) Dank des hochwürdigen Herrn Josef Fleck anlässlich der abgehaltenen Adventandacht; f) Der Erlaß des k. k. Landes-Ausschusses, demzufolge das Landes-Gymnasium in Pettau den Namen Franz Josef-Gymnasium führen dürfe und endlich die Mittheilung des Handelsministeriums, daß dem Ansuchen um Überlassung von Maschinen für die Genossenschaften der Baugewerbe und Tischler Folge gegeben wird. Die einzelnen Zuschriften werden zur Kenntniß genommen.

3. Referent Gemeinderath Rossmann. Die Section beantragt das Gesuch abzulehnen. Der Gemeinderath beschließt demgemäß.

4. Referent Herr Kasimir. Die Section beantragt 20 Kronen zu bewilligen, Gemeinderath Dr. Treitl findet diesen Betrag viel zu niedrig; ebenso Gemeinderath Magun, welcher die Erhöhung der Zuwendung auf 100 Kronen

hat; aber ich fühle mich Ihrer Liebe unwürdig, daher kann auch ich nicht antworten. Ich küsse Sie im Geiste.“

Liegt darin nicht eine geradezu antile Größe der Selbstverleugnung? Sie liebt ihn, aber sie hält sich seiner Liebe nicht für würdig, darum antwortet sie ihm nicht! Wahrlich, auch in unserer Zeit gibt es noch weiblichen Heroismus — wenigstens auf der letzten Seite des „Neuen Wiener Tagblatt.“

Doch es bleiben uns noch einige Specialitäten der „letzten Seite“ zu betrachten übrig, so daß wir uns bei einer einzelnen nicht allzu lange aufhalten dürfen. Fahren wir daher in unserer Musterung fort.

Das nächstfolgende sind die Bitten um Gewährung von Rendezvous. Auch hier zeigt sich der Wiener von einer sehr praktischen Seite. In den meisten in diese Classe gehörigen Inseraten ist nämlich darauf hingewiesen, daß die Adressatin — denn es handelt sich hier fast ausschließlich um Damen — von dem nunmehr um Gewährung eines Rendezvous Bittenden an dem und dem Tage durch einen Dienstmann ersucht wurde, heute das „Neue Wiener Tagblatt“ zu lesen. Man sieht, es ist auch hierin System. Die Adressatinnen werden in diesen Annoncen auf die verschiedenartigste Weise, aber natürlich immer möglichst galant, bezeichnet. So wünscht ein Besucher des „Theater an der Wien“ seine Nachbarin, „die schöne Italienerin mit dem Kinde“, möglichst bald wiederzusehen. „Jenes schöne Fräulein mit der Musikmappe“, „reizende Tisch-nachbarin in blauer Toilette“, „jenes schöne Fräulein mit lichtblauer Haarschleife, jene reizend-hübsche Dame, welche das Unglück hatte, ihren Garderobenzettel zu verlieren“ und durch einen Dienstmann ersucht wurde, an dem oder jenem Tage das Blatt zu lesen, wird gebeten u. So und ähnlich lauten die Anfänge jener Annäherungsversuche. Der weitere Inhalt einer solchen Annonce ergibt sich dann von selbst. Ganz erstaunlich ist die große Anzahl dieser Wünsche. Ob sie von Erfolg begleitet zu sein pflegen? Es muß doch wohl der Fall sein, denn sonst würden sie ja im Laufe der Zeit in der Anzahl abnehmen,

beantragt. Der Referent motiviert die geringe Höhe der Summe damit, daß voraussichtlich in den nächsten Jahren eine Wiederholung des Besuches zu erwarten sei, möglicherweise bis die auf 10 Jahre vertheilten Kosten der Installation gedeckt sind. C. Filafarro beantragt infolgedessen dem Vereine „Deutsches Heim“ eine jährliche Unterstützung von 20 Kronen auf die Dauer von 10 Jahren zu bewilligen. Bei der Abstimmung fällt der Sectionsantrag und der Antrag des Herrn Filafarro wird angenommen.

5. Referent Herr Kasimir. Die Section beantragt, dem Vereine Südmark wie alljährlich 50 Kronen zu bewilligen — wird angenommen.

6. Referent Herr Sellinichegg. Auf Antrag der Section wird das Gesuch abgelehnt.

Bei Punkt 7 der Tagesordnung wünscht Herr Gemeinderath Krager, daß das Verkaufrecht in strengerer Weise als bisher beaufsichtigt werde. Herr Krager beantragt zugleich einen Beschluß der Gemeindevertretung, daß die Sicherheitsorgane den Auftrag erhalten, streng darauf zu schauen, daß dieses Recht an Wochentagen nicht von Unberufenen ausgeübt werde. Alle Verkäuferinnen, welche kein eigenes Geschäft in der Stadt haben, sollen im Betretungsfalle ganz abgeschafft werden. Der Antrag wird angenommen.

Herr Bürgermeister Drnig bringt die Errichtung eines Studentenheims in Anregung. Dasselbe sei das beste Mittel, um einen Stock deutscher Studenten hier heranzuziehen. Als besonders geeignet zu einem solchen Heime hält der Antragsteller das Schweizerhaus im Volksgarten, welches allen Bedingungen entspreche, die man bei Errichtung desselben im Auge haben müsse. Die schöne, freie Lage, welche Luft und Licht im ausreichenden Maße bietet und die unmittelbar

während thatsächlich das gerade Gegentheil der Fall ist. Auch in dieser Beziehung sind also die Wiener allen Anderen bedeutend „über.“

Die nächste Classe, die eigentlichen Heiratsgesuche, mag nur nebenbei erwähnt werden, da sich ihr Inhalt von demjenigen, wie er anderwärts üblich ist, in Nichts unterscheidet. Eine echt wienersche Specialität enthält aber die Classe der Inserate, welche sich unter der harmlosen Firma der Einladung zu „gemeinschaftlichem Haushalt“ zu präsentieren pflegen. Die Zahl der letzteren Annoncen bleibt hinter der der Heiratsgesuche kaum zurück.

Den Schluß der Reihe bilden dann diejenigen Annoncen, die sich bezüglich ihres Inhalts nicht mehr genau rubrizieren lassen, die man also mit einem terminus technicus des Zeitungswesens als „Vermischtes“ zu bezeichnen hätte. Auch hier findet sich wieder manches Originelle.

Da sucht „Ein Kobold, dessen Gehirn und Herz in Macbeths Hexenküche verbrannte, einen Lucifer, der so mächtig wäre, ihm bloß durch Correspondenz beides zu ersetzen. Bloß durch Correspondenz! Welch verführerischer Angelhaken! „Junge, distinguierte Dame sucht eine Freundin, welche ihr mit Rath und That beistehen würde“ u. c.

Der Übergang von den „vermischten Anzeigen“ zu Inseraten anderen gewöhnlichen Inhalts wird in sehr würdiger Weise durch „Bitten an edle Menschenfreunde“, Annoncen, „verlorene Hunde betreffend“ und Ähnliches vermittelt. Ist der Leser dann endlich bei den Wohnungsanzeigen angelangt, von denen meist noch einige auf der letzten Seite Platz finden, so befindet er sich wieder in ruhigem Fahrwasser und braucht nicht mehr zu fürchten, mit seinem Herzen unversehens Schiffbruch zu leiden.

Das sind die „kleinen Anzeigen“ auf der letzten Seite der „Wiener Tagesblätter“, Kundgebungen, in denen sich in Wien das „gewisse Alter“ zu ergeben liebt. Wir glauben, daß das Studium einiger solcher letzten Seiten in Bezug auf Kennzeichnung des Wiener Volkscharakters weit lehrreicher ist, als gar manche dicken Bücher, welche schon über die Kaiserstadt an der Donau und ihre Bewohner geschrieben worden sind.

daran stehenden prachtvollen Anlagen werde man kaum an einem anderen Punkte so vereinigt finden. Ein nach rückwärts gelegener Hauptplatz im Ausmaß von 4 Joch biete zudem für die nöthigen Aebauten hinlänglich Raum. Herr Drnig glaubt, daß die Stadtgemeinde das Object vom Verschönerungsvereine zu einem günstigen Preise erhalten werde und stellt die Anregung mit dem Wunsch zur Diskussion, daß auch die anderen Herren ihre Meinung über diesen Plan äußern und zu den nöthigen Vorarbeiten ihre Zustimmung erklären. Die verhältnismäßig nur geringe Entfernung von der Stadt könne nicht als hindernd angesehen werden, im Gegentheil würde der Spaziergang dahin für die studierende Jugend nur vom Vortheil sein. Ebenso sind Befürchtungen, daß das Schweizerhaus dann für öffentliche Zwecke verloren ginge, ganz ungerechtfertigt. Die Schlaffäle sollen als selbständiger Bau aufgeführt und mit dem Schweizerhaus nur durch einen gedeckten Gang verbunden sein. Selbst die überhaupt nur an wenigen Tagen im Jahre dort stattgehabten Concerte und Volksbelustigungen könnten, im Falle die neue Anlage zustande kommt, ungehindert weiter abgehalten werden. In diesem Falle würde eben die große Restauration ganz für diesen Zweck ausgeschieden werden.

Gemeinderath Steudte ist nicht gegen den Bau eines solchen Heims, gibt aber zu bedenken, daß der Volksgarten mit dem Schweizerhause in einer fremden Gemeinde liege. Herr Bürgermeister Drnig glaubt demgegenüber, daß die Incorporierung des unmittelbar an die Gelände der Stadt Pettau angrenzenden Volksgartens ohne besondere Schwierigkeiten vom Landesausschuß bewilligt werden dürfte.

Gemeinderath Kasimir beantragt im Anschlusse an den Vorredner, daß man die Vorarbeiten gestattet.

Gemeinderath Sellinschegg ist dagegen. Da draußen müsse viel geschaffen werden, was mit sehr bedeutenden Kosten verknüpft sein dürfte. Herr Sellinschegg beantragt deshalb, entweder in Ober Pettau den ganzen zweiten Stock oder irgend ein anderes Haus zu dem gedachten Zwecke zu mietzen, von einem Ankaufe oder Neubau aber abzusehen.

Gemeinderath Kraxer erklärt sich entschieden gegen jede fremde Pachtung, da der Verschönerungsverein ein städtischer sei und die demselben gehörenden Objecte früher oder später doch in das Eigenthum der Stadt übergehen werden.

Gemeinderath Strohmaier beantragt, auch die alte Schießstätte für einen eventl. Bau in Betracht zu ziehen. Gemeinderath Kasimir schließt sich diesem Antrage an.

Herr Bürgermeister Drnig erklärt auf die von den verschiedenen Vorrednern gemachten Einwürfe, daß er sich selbstverständlich kein Hehl daraus mache, daß die vorhandenen Räume des Schweizerhauses für den angeregten Zweck nicht genügen, aber bei jedem neuen Hause oder bei der Adaptierung eines gepachteten Gebäudes wären größere Kosten unausweichlich. Im Schweizerhause sei doch bereits ein großer Saal und die große Restaurationsküche vorhanden, so daß es sich nur um den Bau eines Quartierraumes handle. Nehme man z. B. eine Frequenz von 40 Studenten an, so würde es sich dabei lediglich um den Bau von 4 Schlaffälen handeln, die zu beiden Seiten des gedachten Ganges anzulegen wären. Eine solche Anlage würde kaum über 10000 fl. kosten. Allerdings hänge auch viel davon ab, zu welchem Preise der Verschönerungsverein das Object hergeben werde, ist dieser aber ein maßiger, so werde man vergeblich nach einem mehr geeigneten Platze suchen. Der Gemeinderath erklärt sich schließlich im Prinzip mit dem Studium der Sache einverstanden, und gibt die Ermächtigung zu den nöthigen Vorarbeiten.

Gemeinderath Steudte bringt den Zusatz hinzu, daß von beiden Seiten der Stadt Pettau getrennt werde, dieses Object, das heißt den Volksgarten, dem Schweizerhause, in die Gemeinde einzubeziehen, ganz unabhängig davon, ob

das Studentenheim einmal gebaut werde oder nicht — wird angenommen.

Unter Auffälliges weist noch Herr Gemeinderath Sellinschegg auf die jüngst durch den Feldzeugmeister David dem Minister des Inneren überreichte Denkschrift betreff des Ausbaues der dalmatinisch-kroatischen Bahnen hin und ersucht den Herrn Vorsitzenden, diese Frage im Auge zu behalten, um vielleicht doch den ersehnten Bahnbau Purla-Krapina der Verwirklichung näher zu bringen. Herr Bürgermeister Drnig verspricht, sich diesbezüglich mit den maßgebenden Persönlichkeiten in's Eindrechnen zu setzen.

Die öffentliche Sitzung wurde hierauf geschlossen und in die daran schließende vertrauliche eingetreten.

Pettauer Wochenbericht.

(Auszeichnung.) Die von Sr. Majestät gestiftete Ehrenmedaille wurde dem k. k. Bezirks-Sekretär Josef Skubiz zuerkannt. Der Genannte befindet sich schon über 40 Jahre in Staatsdiensten, hat in der Armee des Feldzeugmeisters Graf Radezky und zwar im Infanterie-Regimente Nr. 47 gedient, die Feldzüge im Jahre 1859 in Italien und 1866 gegen Preußen mitgemacht und befindet sich seit Ende März 1881 bei der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft. Wir gratulieren!

(Silvesterfeier.) In unserer Stadt gibt es alljährlich nur eine große, würdige Silvesterfeier, die des Vereines „Deutsches Heim“, an der sich die anderen Vereine stets in entsprechender Anzahl betheiligen. Auch die diesjährige Feier des Jahreschlusses erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Fast vollständig waren die Mitglieder des Vereines und die geladenen Gäste erschienen, um die letzten Stunden des Jahres bei Sang und Klang in ungezwungener Fröhlichkeit zu verbringen. Und diese Erwartung wurde auch nicht getäuscht. Mit den Klängen der Pettauer Vereinsmusik begonnen, brachte die Feier in ihrem weiteren Verlaufe einige vom hiesigen Männer-Gesangvereine tadellos zum Vortrage gebrachte Chöre, darunter kernige deutsche Trupplieder. Der Männer-Gesangverein verfügt über sehr tüchtige Sangeskräfte und in seinem Chormeister, Herrn Director Carl Häusgen, einen nimmermüden, kunstverständigen Leiter. In das Programm war auch eine mit einer größeren Anzahl geschmackvoller Gewinuste ausgestattete Tombola aufgenommen worden und der in hübscher Anordnung aufgestellte Glückshafen brachte noch manche Spende des absterbenden Jahres. Als dann der Glockenschlag das Ende des alten und den Beginn des neuen Jahres verkündete, erhob sich Herr Dr. Treitsl, um allen Anwesenden in schwungvoller Rede seinen Neujahrsgruß zu bringen. Redner gedachte dabei auch des Ernstes der gegenwärtigen Verhältnisse für die Deutschen in Oesterreich und zugleich mit dem Ausdruck tiefer Trauer des führenden Sternes der Deutschen, des greisen Eckhardt im Sachsenwalde, den uns das abgelaufene Jahr genommen habe. Mit der Aufforderung treu zusammenzuhalten schloß Herr Dr. Treitsl unter dem Beifalle der Anwesenden seine Rede. Herr Berko, als Obmann-Stellvertreter des Männer-Gesangvereines, gedachte hierauf des abwesenden Obmannes, des Herrn Grobauer und hat in dessen Namen um fernere Gönnerschaft für den deutschen Gesangverein. Unter den Klängen der Musik beglückwünschte man sich dann mit klingenden Gläsern und Heiltrufen, worauf der Männergesangverein die Wacht am Rhein anstimmte, die in ernstem und feierlichen Klängen durch den Saal tönte und in brausenden Heiltrufen ihren Widerhall fand. Ein Tanzkränzchen, das sich an die eigentliche Feier angeschlossen und die meisten Anwesenden bis in die frühen Morgenstunden beisammenhielt, bildete schließlich den gelungenen Abschluß der schönen Feier, die wieder einmal den Beweis erbracht hat, daß der deutsche

Gedanke in Pettau noch immer kräftige Wurzeln schlägt und daß wir auch im neuen Jahre ohne Furcht der Zukunft ins Auge sehen können.

(Jahresversammlung.) Mittwoch den 11. Jänner Nachmittags 3 Uhr findet im Extrazimmer des Hotel Oesterberger die Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Filiale Pettau der k. k. steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Berlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Versammlung. 2. Mittheilung. 3. Wahl der Delegirten zu der in Graz stattfindenden 75. Versammlung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft und Berathung der einzubringenden Anträge. 4. Stellungnahme gegen die neue Executionsordnung. 5. Vortrag des Landes-Wanderlehrers Herrn Martin Jelovsek über Milchgenossenschaften. 6. Auffällige Anträge.

(Gewerbeschule.) Zur Hebung des pünktlichen und besseren Schulbesuches an der hiesigen Gewerbeschule faßte der Gewerbeschulausschuß folgende Beschlüsse: 1. Es wird den Lehrherren in Erinnerung gebracht, daß es ihre gesetzliche Pflicht ist, den Lehrlingen die für ihre Ausbildung nöthige Zeit zu gewähren. Der Lehrherr muß es dem Lehrlinge ermöglichen, daß er sich vor der Schule waschen kann und daß er an Montagen Punkt sieben und an Sonn- und Feiertagen Punkt neun Uhr in der Schule sein kann. Kommt der Lehrling auch nur wenige Minuten verspät, so wird ihm eine Stunde Versäumnis gerechnet. Es ist ja unmöglich, einen Unterricht zu erteilen, wenn dieser fort und fort gestört wird. 2. Lehrlinge, welche ohne Entschuldigung den Unterricht versäumen oder zu spät kommen, werden auf Grund gesetzlicher Bestimmungen eine Verlängerung der Lehrzeit und zwar bis zu einem Jahre zu gewärtigen haben. 3. Jenen Lehrherren, welche der Verpflichtung bezüglich des gewerblichen Fortbildungsunterrichtes ihrer Lehrlinge nicht nachkommen, wird zunächst für eine bestimmte Zeit, im Wiederholungsfalle aber auf dauernd das Recht der Lehrlingshaltung entzogen. 4. Die Lehrherren sind verpflichtet, die Controlbücher jedesmal zu unterschreiben und zwar aus folgenden Gründen: a) Können sie ersehen, ob der Lehrling in der Schule war, b) ob er rechtzeitig kam, c) ob er sich nicht gegen die Schulvorschriften vergangen hat. 5. Sollte diese Erinnerung aber wieder ohne Erfolg bleiben, so wird der Donnerstagunterricht wieder eingeführt und dann mit allen gesetzlichen Strafmäßigkeiten vorgegangen werden. Der Schulausschuß kam einem dringenden Bedürfnisse entgegen und konnte auch ein Entgegenkommen der Lehrherren erwarten, aber es gibt einige Meister, die trotz dessen ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und deren Schuld wird es sein, wenn man zu schärferen Mitteln greifen würde. 6. Die Herren Genossenschaftsleiter mögen gegen solche Lehrmeister, die jeder gutgemeinten Erinnerung nur Trotz und Widerstand entgegensetzen, mit entsprechendem Nachdruck vorgehen; denn ein Keil treibt den anderen und wie Du mir, so ich Dir. —

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die III. Kotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Lorentschitz, Kottführer Bratscho und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Rebveredlungs-Curse.) An der k. k. önologischen und pomologischen Lehranstalt in Klosterneuburg finden im Monate Jänner 1899 drei eintägige Rebveredlungscurse statt; und zwar am 16., 18. und 20. Jänner. Jedermann, der sich für Weinbau interessirt, kann unentgeltlich an einem oder zwei dieser Curse theilnehmen. An jedem der angegebenen Tage hält der technische Leiter für staatliche Reblausbekämpfung, Franz Rober, von 9 bis 10 Uhr vormittags einen Vor-

trag über Nebveredlung, die übrige Zeit des Tages wird der Übung im Veredeln gewidmet. Den Theilnehmern an den Curfen wird die Frequenz bestätigt.

(Kassenübertritt zum Protestantismus.) Wie aus Gablons gemeldet wird, sind dort im abgelaufenen Jahre 1800 Personen aus der katholischen Kirche ausgeschieden und zum Protestantismus übergetreten.

(Die Schule des Parlamentarismus.) Von Westen wird die europäische Cultur nach Osten getragen und mit ihr die modernste Form des Parlamentarismus. Dabei kommt es vor, daß die Schüler ihre Meister übertreffen. Als Beleg hierfür diene folgendes Telegramm aus der Hauptstadt Bulgariens, welches in einem Sonntags-Morgenblatte veröffentlicht war. Es handelt sich um die Sobranjesitzung, in welcher der Präsident heftig angegriffen und beschimpft wurde. Man merkt die Einflüsse Westeuropas. Der Sitzungsbericht schließt folgendermaßen: „Welitschkow spuckt den Präsidenten an und verläßt mit der Opposition unter Pui-Rufen den Saal. Hierauf erfolgte die bekannte Abstimmung, durch welche der Vertrag mit den Orientbahnen zur Annahme gelangte.“

(Die deutschnationale Partei in Schlesien) soll jetzt nach dem Muster der deutschen Volkspartei in Steiermark organisiert werden. Zu diesem Zwecke soll im Laufe dieses Monats und zwar zur Zeit der Tagung des Landtages eine Vertrauensmänner-Versammlung nach Troppau einberufen werden, zu der eine größere Anzahl auf Namen lautende Eintrittskarten verwendet werden. An dieser Versammlung werden sämtliche auf das deutschnationale Programm gewählten Reichsraths- und Landtagsabgeordneten Schlesiens teilnehmen.

(Internationale Wassergasgesellschaft (System Strache.) Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat sich dort am 22. December v. J. eine Société internationale du Gaz d'Eau, brevets Strache zur Exploitation der Wassergaspatente des Dr. Hugo Strache, Privatdozenten an der Wiener Technik, konstituiert. Die Gesellschaft übernimmt die Strache'schen Patente, deren Wert uns das tabellose weiße Licht in den Straßen unserer Stadt in wirksamster Weise vor Augen führt, für alle Länder mit Ausnahme von Oesterreich-Ungarn und den Balkanstaaten. Allem Anschein nach handelt es sich hier um eine Millionen-gründung, da an derselben hervorragende belgische, französische und österreichische Firmen theilhaftig sind. — Die österreichisch-ungarischen Patente sind bekanntlich in den Besitz der Wiener Firma Kurz, Rietschel & Henneberg übergegangen, welche auch das hiesige Gaswerk erbaut hat und die Patente in erster Linie in den deutschen Ländern Oesterreich-Ungarns zur Geltung zu bringen gedenkt.

(Lieferung von Eichenholz-Schwellen nach Bulgarien.) Nach einer Mittheilung der Handels- und Gewerbekammer in Graz hat das k. k. Ministerium für den 10. Jänner 1899 eine bei der permanenten Kreis-Commission in Sofia stattfindende Offertverhandlung für die Lieferung von 15000 Stück gewöhnliche Eichenholzschwellen ausgeschrieben. Die Caution beträgt 5625 Francs. Die Superlicitation findet am darauffolgenden Tage statt. Das Cahier des charges kann an allen Werttagen bei der genannten Kreiscommission eingesehen werden.

(Lieferung von Grubenholz nach Bulgarien.) Die Handels- und Gewerbekammer in Graz theilt uns mit, daß das k. k. Ministerium für den 9. Jänner d. J. neuen Stils, eine bei der permanenten Kreis-Commission in Sofia stattfindende Offertverhandlung für die Lieferung der für den Betrieb der Staats-Kohlenwerke in Pernik für das Jahr 1899 erforderlichen Holzmaterialien im beläufigen Werte von 97300 Francs ausgeschrieben hat. Die Caution beträgt 5%. Die Superlicitation findet am 12. Jänner 1899 statt, jedoch

nur in dem Falle, wenn bis zu diesem Zeitpunkt das günstigste Offert um mindestens 5% überboten wird. Die näheren Lieferungsbedingungen, technische Beschreibungen u. können an allen Werttagen in der genannten Kreiscommission eingesehen werden.

(Deutscher Schulverein.) In der Ausschussung am 27. December wurde der Ortsgruppe Auspitz für den Ertrag eines Gesellschaftsabends und der Ortsgruppe Rindberg für eine Sammlung, ferner der Stadtgemeinde Lettschen, der Gemeindevertretung in Nieder-Deutensdorf, der Sparcassa in Mährisch-Trübau, der Braubürgerschaft Leitmeritz, der Tattendorfer Jagdgesellschaft in Wien, dem Kamassuri-Club in Gabel für Spenden und endlich einem „Ungeuanten“ in Wien für die Widmung von 500 fl. der geziemende Dank ausgesprochen. Hierauf wurde eine kleine Unterstützung bewilligt für Rehberg, weiters Subvention für die Kindergärten in Kostomitz, Komowa, Kopitz, Kosten, Kommern, Ladowitz, Liboch, Lippitz, Restomitz, Niederdeutensdorf, Podsetitz, Trebnitz, Wegstadt und Wrbitz, eine Subvention für die gewerbliche Fortbildungsschule in Holleschowitz und endlich die Remuneration für den katholischen Religionsunterricht in Wajtlaw. Schließlich gelangen Angelegenheiten der Vereinstalten in Böhmisches Trübau, Maierle und Sauerbrunn zur Berathung und Erledigung. An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgruppe Troppau fl. 58.45, Ortsgruppe Sauerbrunn fl. 9.18, Ortsgruppe Polau fl. 6.—, Ortsgruppe Abtsdorf fl. 16.61, Ortsgruppe Hohenau fl. 47.49, Ortsgruppe Marischendorf fl. 26.84, Ortsgruppe Deslawen fl. 1.—, Ortsgruppe Schwarzenbach fl. 2.—, Ortsgruppe Deutsch-Viebau fl. 7.54, Ortsgruppe Freistadt (Schlesien) fl. 2.23, Ortsgruppe Rann fl. —.50, Tischgesellschaft in Weisensfels fl. 2.50, Ortsgruppe Fulnet fl. 1.—, Ortsgruppe Frankstadt fl. 10.59, Deutschnationale Tischgesellschaft in Unter-Wisternitz, Erlös für an den Meistbietenden verkaufte 2 kr. Marke fl. 5.— und Ortsgruppe Weinberg fl. 4.62 1/2.

UHR

We eine gute und verlässliche staunend billige



kaufen will, verlange meinen illustrierten Preiscurant von Uhren, Ketten, Goldwaren und China-Silber gratis und franco.

Auszug aus dem Preiscurante:

- Prima-Uhr wie oben fl. 1.10.
 - Prima Wecker-Uhr „ 1.35.
 - Pendeluhr mit Musik „ 6.70.
 - Remontoir-Nickel-Uhr, echt Japy „ 2.20.
 - Silber-Remontoir-Uhr, doppelte Silbermantel „ 4.25.
 - 14-kar. Gold-Damen-Remontoir-Uhr „ 9.75.
- Silber- und Goldketten werden pr. Gramm laut Tages-Cours berechnet.

Sämmtliche Gold- und Silberwaren sind vom k. k. Punzierungsamte punziert. Nichtconvenientes wird bis 8 Tage zurückgenommen und der Betrag sofort franco zurückgesendet.

Schweizer-Uhren-Fabrikation und Export

J. WANDERER
Krakau, Stradom Nr. 1.



Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter Universalkitt** das beste Klebemittel der Welt. In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blauke, Pettau.



Annoucen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse
Wien I., Seilerstätte 2.
Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei **W. Blanke in Pettau.**

Der Praktische Landwirth.

In Hugo H. Hiltchmann's Journalverlag in Wien, I. Dominikanerbauzel 6. erschienen und können gegen Einsendung des halbjährlichen durch die Postspende oder mittels Postanweisung pränumerirt werden:

Der Praktische Landwirth.
Jahrb. landw. Zeitung für Jederm.
Gegründet 1841. Erscheint Dienstag in Gr.-Serifon-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.

Ganz-jährig Der Oekonomischen Garten.
Jahrbuch landw. Volk's-Zeitung.
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeder Monats in Gr.-Serifon-Format. Ganzjährig fl. 1.

Probennummern gratis und franco.

„NEW-YORK“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Älteste Internationale Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt.

Gegründet im Jahre 1845. In Oesterreich seit 1876.

Ziffern aus der dem hohen k. k. Ministerium des Innern unterbreiteten Bilanz pro 1897:

Vermögen am 31. December 1897:
990 Millionen Kronen.

Überschuss am 31. December 1897:
184 Millionen Kronen.

Einnahmen an Prämien, Zinsen und Miethen im Jahre 1897:
206 Millionen Kronen.

Neu ausgestellte und bezahlte Polizzen im Jahre 1897:
888 Millionen Kronen.

Versicherungsbestand am 31. December 1897:
4 1/3 Milliarden Kronen

Die „NEW-YORK“ hinterlegt das volle Deckungs-Capital für die in Oesterreich bestehenden Versicherungen in pupillarsicheren Worten beim k. k. Ministerial-Zahlamte in Wien.

GENERAL-DIRECTION
(General-Repräsentanz.)
FÜR OESTERREICH:
WIEN
1, Graben 8 (im Hause der Gesellschaft.)

Sonnseitige Wohnung, Kanischa-Vorstadt Nr. 39, 3 Zimmer sammt Küche um 16 fl., **2 Zimmer** um 6 fl., wird sofort vermietet bei

J. KRAVAGNA.

St. Stanitsch's Wtw.

Salon für Möbel und Decorationen
Herrngasse 12, PETTAU.

Erlaube mir die P. T. Kunden auf meinen Salon fertiger **Mustermöbel, Ruhebetten, Ottomane etc.** aufmerksam zu machen, indem ich zur Besichtigung desselben höflichst einlade.

Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, wie: **Brautausstattungen, Garnituren** in allen Stylarten, **Divans, Ottomane, Ruhebetten etc.** in bester, gediegenster Ausführung.

Renovierung und Aufarbeitung überbrauchter Möbel, **Bettensätze, Matratzen etc.** in solidester Weise.

Spallerung ganzer Wohnungen und einzelner Zimmer und Locale unter Garantie.

Mit dem Ersuchen, mich mit zahlreichen Aufträgen fernern hin beehren zu wollen,

verbleibe hochachtend

St. Stanitsch's Wtw.
Tapezierer und Decorateur.

Dankagung.

Für die schönen und vielen Spenden, welche die Tombola des Feuerwehrabendes so reichlich gestaltete, sowie für den überaus zahlreichen Besuch an diesem Abende, bringt hiermit die freiwillige Feuerwehr der geehrten Bewohnerschaft Pettaus den herzlichsten und aufrichtigsten Dank entgegen.

Für die Wehrleitung:

 **Steubte.**

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

In starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.

Cajetan Murko,

Hauptplatz Nr. 4.

Erlaube mir der Bewohnerschaft von Pettau und Umgebung mitzutheilen, dass soeben sämtliche **Faschings-Artikel** angekommen sind.

Grosse Auswahl in **Zwirn- und Selden-Handschuhen, Strümpfe** in allen Farben, **Rüschen, Capots, Selden-Shwals**, sämtliche Farben in Atlas und sehr hübsche **Damen-Mieder** in der neuesten Façon, sowie auch sämtliche Sorten **Fächer** und **Cotillons.**

Um geneigten Zuspruch bittet

Cajetan Murko
Hauptplatz Nr. 4.



Günstige Gelegenheit zur bequemen Anschaffung billiger

Illustrirter Klaviers!

Soeben beginnen zu erscheinen in billigen Prachtausgaben:
Verlag d. Literaturw. „Minerva“ Leipzig

Goethes Werke
Illustrirte Prachtausgabe
in 6 Bänden oder 70 Hefen.
„Minerva“-Ausgabe
in Querformat.

Alle 14 Tage ein Heft 32 Seiten stark, reich illustriert zum concurr. lösen Preise von

à Heft 30 Pfg.

Schillers Werke
Illustrirte Prachtausgabe
in 6 Bänden oder 60 Hefen.
„Minerva“-Ausgabe
in Querformat.

Diese Ausgaben werden nicht verfehlen, ihrer vorzüglichen Ausführung und ihres billigen Preises halber Aufsehen zu erregen! Eine tägliche Ausgabe von ca. 2 Pfennigen (resp. 4 Pfennigen) beim Abonnement auf Schiller und Goethe ermöglicht die Anschaffung dieser klassischen Prachtwerte, deren vorzügl. Illustrationen jeden fesseln werden, der noch Interesse daran nimmt, die Idealgestalten unserer Dichtersagen vom Schmucke der Kunst umrahmt zu sehen. Probehefte und Abonnements durch:

W. Blanke, Pettau-Marburg.

Hochinteressant. Soeben erschien: Actuell.

Christomannos Tagebuchblätter

geb. fl. 2.70.

enthaltend Aussprüche, Bemerkungen, Urtheile der weiland Kaiserin Elisabeth, welche deren ständiger Begleiter, Herr Christomannos, sammelte und in Tagebuchform veröffentlichte.

Bismarck Gedanken und Erinnerungen

geb. ö. W. fl. 12.

Bismarck Memoiren

geb. ö. W. fl. 2.10.

Zwei Werke vom grösstem Interesse für jeden Deutschen.

Vorräthig in der Buchhandlung:

Wilhelm Blanke, Pettau.

Soeben erscheint:

Der Vatikan.

Die Päpste und die Civilisation.

Die oberste Leitung der Kirche.

Reich illustriertes Prachtwerk!

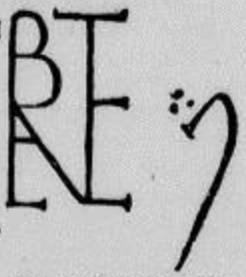
Vollständig in

24 Lieferungen à Mk. I. = Fr. 1.25

Verlagsanstalt

Benziger & Co. A. G., Einsiedeln.

Lieferung 1 ist vorrätig und wird zur Einsicht abgegeben von der Buchhandlung



Monogramm der auf den päpstlichen Bullen des Mittelalters gebrauchten Grussformel *Bene valet.*

WILHELM BLANKE, Pettau-Marburg.



Brennholz-Verkauf.

Trockenes, schönes **Buchenscheit-** mit 12 fl. pr. Meter-Klafter, **Eichenscheitholz** mit 11 fl. per Meter-Klafter, loco Pettau, ins Haus gestellt, stets vorräthig.

Anfragen und Bestellungen nimmt entgegen das **Forstamt Thurnisch, Post Pettau.**

S. Friedrich in Pettau

kauft

prima Hasenfelle

20 Kreuzer per Stück.

Dankfagung.

Tief gerührt von den vielen Beweisen innigster Theilnahme, welche uns anlässlich des erschütternden Hinscheidens unseres innigstgeliebten Gatten, respective Waters, des Herrn

Marcus Murko

in diesen schweren Stunden von allen Seiten aus Nah und Fern zukamen und außer Stande, jedem einzelnen zu danken, sprechen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie auch sämtlichen Beamten und dem löbl. Militär-Veteranen-Verein für die herzlichen Kundgebungen wahrer Theilnahme, für die so zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse und für die zahlreichen Kranzspenden, unseren tiefgefühlten, wärmsten Dank aus.

Pettau, am 8. Jänner 1899.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Ein neuer, ein- oder zweispänniger

Schlitten

zu verkaufen bei Franz Winkler.

Für Cigaretten- und Pfeifenraucher

ist das beste und gesündeste Rauchen unbedingt das mit

„Mö r a t h o n.“

Nur echt mit dem Kinderkopf als Schutzmarke. Ein kleines Packet genügt, um 5 bis 6 Packete Pfeifen- oder 2-3 Packete für Cigarettentabak wohlschmeckend, angenehm duftend und der Gesundheit zuträglich zu machen.

Heiniger Erzeuger

Th. Mö r a t h,
GRAZ,

Droguerie „zum Biber“.

Niederlage bei Herrn **J. Rafmir, Pettau**
1 kleines Packet 10 kr., ein großes 30 kr.

12 kleine oder 4 große Packete franco per Nachnahme fl. 1.26.

Im Hause Nr. 12 in der Braudgasse zu Pettau ist vom 1. Februar 1899 an eine

Wohnung

zu vermieten. — Anfrage beim Stadtamte.

Schachenhofer's

neueste Composition

Schnaderhüpfeln

für Clavier, Zither oder Orchester, ist vorräthig bei **W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.**

Wohnungsleerstehungs-

und

Wohnungs - Wiedervermietungs-Anzeigen

sind vorräthig bei **W. BLANKE** in Pettau.

KUNDMACHUNG.

Der steiermärkische Landes-Ausschuß hat beschlossen, zu Zwecken einer gründlichen Ausbildung von Winzern in der amerikanischen Nebencultur, auch im Jahre 1899 je einen ständigen **Winerkurs** und zwar an der

1. Landes-, Obst- und Weinbauschule in Marburg;
2. Landes-Winererschule in Leibnitz und
3. in der Central-Nebeschule in Unter-Rann bei Pettau,

durch seine Fachorgane abhalten zu lassen. Diese Course beginnen mit 15. Februar und schließen mit 15. December 1899 ab.

In Marburg werden im Jahre 1899 12, in Leibnitz 20 und in Unterrann ebenfalls 20 junge Grundbesitzer- und Winererbsöhne aufgenommen. Diese erhalten dortselbst freie Wohnung, volle Verköstigung und außerdem einen Monatslohn von 4 fl.

Die Ausbildung in diesen Course ist in erster Linie eine praktische und nur insoweit auch eine theoretische, als dies für Borarbeiter und selbständige Winerer unbedingt notwendig erscheint.

Nach Schluß der Course wird jedem Frequentanten ein Zeugnis über dessen Verwendbarkeit ausgestellt.

Behufs Aufnahme in einen dieser Course haben sich die Bewerber bis spätestens 25. Jänner 1899 in einer der vorerwähnten Anstalten (in jener, in welche sie einzutreten wünschen) persönlich vorzustellen und haben mitzubringen:

1. Das stempelfreie Gesuch um Aufnahme,
2. Den Nachweis über das zurückgelegte 17. Lebensjahr,
3. Moralitätszeugnis, welches vom Pfarramte bestätigt werden muß,
4. ärztliche Bestätigung, daß der Bewerber nicht an einer ansteckenden Krankheit leidet und
5. Entlassungszeugnis aus der Volksschule.

Beim Eintritte müssen sich die Bewerber verpflichten, vom 15. Februar bis 15. December ununterbrochen im Course zu verbleiben und allen, die Ausbildung bezweckenden Anordnungen der landwirtschaftlichen Fachorgane Folge zu leisten.

G r a z, am 1. Jänner 1899.

Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse.

Zahl 290.

Kundmachung.

Die Bezirks-Sparkasse Rohitsch verzinst vom 1. Jänner 1899 ab alle Sparkasse-Einlagen mit $4\frac{1}{2}\%$ und nimmt dafür von allen Hypothekar-Darlehen $5\frac{1}{2}\%$ entgegen. — Dieselbe übernimmt auch wie bisher die Zahlung der für die Spareinlagezinsen entfallenden Rentensteuer.

Bezirkssparkasse Rohitsch, am 29. December 1898.

Der Directions-Obmann:
Franz STRAFELLA,
k. k. Notar.

KATHREINER'S Kneipp-Malz- Kaffee.



Größtmittel mir rief!

Beliebtstes Kaffeegetränk in Hunderttausenden von Familien. Bewährt seit Jahren als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee. Aerztlich empfohlen für Kinder, Bleichsüchtige, bei allen Nerven-, Herz- und Magenleiden als einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee.

Hotel Belvedere, Wien

nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenal III. Gürtel 27.

Einzelne Zimmer von 1 fl. aufwärts und vollständig

möblirte Wohnungen

jede Größe und jede Zeit.

Hôtel-Omnibus.

Wer braucht

WASSER?

Billige, selbstthätige Wasserförderungsanlagen von entfernt und tief gelegenen Thälern für Landwirtschaft u. Industrien, Springbrunnen, Brunnenpumpen, Windmotive baut Anton Kunz. Fabrik Mährisch-Weisskirchen. Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. Geeignete Anträge, approx. Kostenvoranschläge gratis u. franco.

Pferdefokken,

dick und warm, 130 Centimeter breit, 190 Centimeter lang, mit schönen Borduren per Stück, fl. 1.70, gegen Nachnahme, bei der Kogensfabrik in Wien XII, Bischofgasse 5.

Kein Hustenmittel übertrifft

Kaisers

Brust-Bonbons.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg, bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.

Preis per Paket 20 kr. bei H. Molitor, Apotheke in Pettau.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken. Curt Röber, Braunschweig.

Rattentod

(Selix Imwisch, Delizisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 kr. bei Apotheker Hans Molitor.

100—300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Gute Uhren billig

mit 3-jähriger schriftlicher Garantie versehen bei an Private Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brüx.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen und tausende Anerkennungen.

Illustr. Preisencatalog gratis und franco.



THE "MESSMER" Thé à fl. 3.— pr. 1/2 Kilo 3.50

Feinste Marke. — (Frankfurt am Main).

10 Deka-Packete 60 und 75 kr.

Zu haben in Pettau bei Victor Schulz, Spezerei- und Delicatessenhandlung.

Möbel

billiger wie überall! Zimmereinrichtung von 60 fl. aufwärts. P. T. Kunden wollen sich von der Billigkeit selbst überzeugen. Kasten, polit. 8 fl., Doppel-Chiffoniere 14 fl., Bett, massiv, 5 fl. 50 kr., Zimmertisch 3 fl., Sessel 1 fl., Küchen-Kredenz 7 fl., Waschtisch 6 fl., Kinderbett 5 fl., Divan 21 fl., Sofa 8 fl. und aufwärts. Gister, Wien. Hänfhaus, Sperrgasse Nr. 1.

KALENDER pro 1899,

wie:

Taschen-KALENDER

für Ärzte, Professoren, Juristen, Jäger, Weinbauer, Landwirte etc., sowie auch

Portemonnaie-, Familien-, Wand- und Abreiss-Kalender

sind in reicher Auswahl zu haben bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Weilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Eine Vorherbestimmung.

Historische Erzählung von Arthur Eugen Simson.

(Fortsetzung.)

2.

Ich muß gestehen, daß dieser Mensch und sein Geschick meine Phantasie außerordentlich beschäftigte. Es schien mir, daß der Zufall mich auf die Spur eines jener scharf ausgeprägten Charaktere geführt hatte, eines jener von der Hand des Schicksals mächtig berührten Menschen, dessen Hauptunglück darin bestand, einen für seine Lebensstellung zu durchdringenden, zu zersetzenden Geist zu besitzen. Sicherlich, das war kein gewöhnlicher Mensch! Der Staatsanwalt hatte ihn ja selbst als ein psychologisches Rätsel bezeichnet, ein Rätsel für einen Staatsanwalt, man denke!

Auch der Staatsanwalt selbst hatte meine Teilnahme in Anspruch genommen, sowohl durch seine äußere Erscheinung, als auch durch sein mehr als ungewöhnliches Benehmen zu Gunsten des Angeklagten. Er konnte ein angehender Vierziger sein, war auch hoch und schlank gewachsen, hatte jedoch in seinem fast schön zu nennenden Gesichte keinen einzigen jener starren, eisernen Züge, welche man sich bei dem Manne vorzustellen berechtigt glaubt, welcher die menschliche Gerechtigkeit repräsentiert. Es war ein blaßes, schwermütiges Gesicht, ruhige Züge, von einem wehmütigen Ausdruck wie beschattet. Man mußte sich sympatisch zu diesem Manne hingezogen fühlen, dessen wohlklingende Stimme wie ein verhallender Mollaccord vibrierte. Mit einem Worte, es war eine äußerst einnehmende Erscheinung; aber ein jeder, der wie ich zufälligerweise noch nie einen Staatsanwalt gesehen hatte, würde sich denselben wahrscheinlich ganz anders vorgestellt haben.

Ich dachte an alles dies, indem ich das Rathaus verließ und den ersten Weg einschlug, der mich ins Freie führte. Mein Plan war wiederum verändert worden, ich hatte beschlossen, den ganzen Tag im Städtchen zu verbringen, um mir einige Details über Degemann zu verschaffen und auch, um zu sehen, wie die Sache mit dem gestohlenen Beutel verlaufen würde.

Kaum hatte ich das Städtchen im Rücken und war im Begriff, in einen Seitenweg einzubiegen, als ich Schritte hinter mir vernahm, und, mich umwendend, den Staatsanwalt erkannte, welcher, eine kleine Reisetasche in der Hand, denselben Weg wie ich nahm. Unwillkürlich maßigte ich meinen Gang; ob er den seinen beschleunigte, weiß ich nicht, aber in wenigen Minuten war er mir zur Seite. Ich grüßte, und mit einer so ausgesuchten Höflichkeit erwiderte er meinen Gruß, daß ich kaum umhin konnte, ihn anzusprechen.

„Dürfte ich Sie fragen,“ sagte ich, „welches der wahrscheinliche Verlauf der Dinge mit Degemann sein wird?“

„Ich denke mir,“ erwiderte er, „daß man ihn wegen mangelnder Beweise freilassen muß, besonders auf Ihr Zeugnis hin!“

„Ich glaubte mich dazu verpflichtet.“

„Sie haben sehr recht gehandelt!“

„Ein eigentümlicher Mensch; er hat mir gleich beim ersten Anblick den Eindruck des Außergewöhnlichen gemacht; und sein verwildertes Aussehen weniger als seine Worte.“

„Freilich; ich begreife, wie sein erster Anblick abschreckend wirken muß, es ist mir auch so gegangen.“

„Kennen Sie, Herr Staatsanwalt, ihn denn schon lange?“

„Dreizehn bis vierzehn Jahre!“ Es war das erste Mal, als ich als öffentlicher Ankläger fungierte, das Mal, daß ich von der Gerechtigkeit ein Schuldig verlangte, das erste Mal, daß ich von ihr ein Menschenleben forderte, um es dem unerbittlichen Gesetze zu opfern.“

„Ich bezweifle, daß Ihnen dieser Mann unvergeßlich sein muß,“

sagte ich, unwillkürlich von dem tiefgefühlten Ton ergriffen, mit dem der Staatsanwalt diese Worte gesprochen hatte; „zumal wenn ich recht verstehe, daß Sie einen Mißerfolg hatten.“

„Wie Sie es nehmen wollen! Mißerfolg ja, da Degemann freigesprochen wurde, und wiederum nein, da er es nur mir zu danken hatte, und ich durch diesen scheinbaren Mißerfolg mehr Ansehen erlangte, als vielleicht durch jahrelange Berufstätigkeit.“

„Sie werden begreifen, daß ich das nicht verstehe.“

„Freilich, und da wir denselben Weg gehen, und Sie sich für diesen Menschen interessieren, glaube ich, Sie nicht zu langweilen, wenn ich Ihnen diesen merkwürdigen Rechtsfall erzähle.“

„Sie spannen meine Aufmerksamkeit aufs äußerste, Herr Staatsanwalt.“

„Degemann war schon, einige Male wegen Wilddieberei und Schmuggelns zu leichten Gefängnisstrafen verurteilt worden, als gegen ihn die Anklage eines an einem Grenzaufseher verübten Mordes erhoben wurde. Ich war gerade ins Amt getreten und wie gesagt, es war meine erste Affaire vorm Schwurgericht. Sie wissen, wie eifrig junge Leute im Verufe sind: ich prüfte augenblicklich die Akten, und, ich entsinne mich noch dessen ganz gut, fühlte einen nicht geringen Aerger, daß alles so klar und so einfach dalag. Ich hatte mir einen recht complicierten Prozeß für mein Debüt gewünscht, in welchem ich durch Scharfsinn und Menschenkenntnis hätte glänzen können; aber hier lag die Schuld so offenbar da, daß meines Erachtens nach gar nicht hätte verhandelt zu werden brauchen, und daß das Leugnen des Angeeschuldigten nur ein mitleidsvolles Lächeln hervorzurufen im Stande war. Die Verhandlung fand statt, und mit einer so selbstbestimmten Ueberzeugung wie nie verlangte ich ein Schuldig. Der Advokat des Angeeschuldigten antwortete mir in einer langen konfusem Rede. Während dieser Rede ereignete sich in meinem Innern etwas, wofür ich meinem Schöpfer mein Lebenlang danken werde. Die Verteidigung war dermaßen talentlos und vom juristischen Standpunkte verwirrt, daß wahrlich, wenn noch ein Funken Zweifel im Geiste der Geschworenen vorhanden gewesen wäre, diese Verteidigungsrede ein Schuldig ihnen abgerungen hätte. Unwillkürlich schlich sich eine Art von Mitleid für den Angeklagten in meinen Geist ein; ich sagte mir, daß, wenn es möglich, daß dieser Mensch unschuldig sei, es schrecklich wäre, daß der, welchem die Aufgabe zu teil geworden, seine Schuldlosigkeit zu beweisen, durch jedes Wort, möchte ich sagen, ihn immer mehr kompromittiere. Doch Gott sei Dank! fügte ich in Gedanken hinzu, daß hier ein solcher Fall nicht vorliegt! Und immer länger wurde die Rede, und immer konfuser; Ungeduld ergriff mich und ich schlug die Akten, die vor mir lagen, auf und zu! Wie es kam, weiß ich nicht, meine Augen, wie von einer höheren Gewalt geführt, hefteten sich auf eine ganz unwesentliche, sowohl von der Anklage, als auch von der Verteidigung unbeachtet gelassene Zeugenaussage.

Was da in mir vorging, kann ich nicht sagen. Mein Blick verdunkelte sich, all mein Blut schoß mir zu Herzen, ich zitterte wie vom Fieber gerüttelt. Es war, als wenn ein Schleier plötzlich mir von den Augen gerissen würde! Diese Aussage, die man sich nicht einmal die Mühe genommen hatte, zu prüfen — wenn sie sich als wahr bestätigte — dann, dann wär ja dieser Mensch, dessen Leben ich vor einer Stunde im Namen des Gesetzes verlangt hatte, unschuldig, gänzlich unschuldig! Ich kann Ihnen nicht beschreiben, was in mir vorging; ich glaubte jeden Augenblick wahnsinnig zu werden! Endlich hatte der Advokat geendet, endlich! Ich hörte, wie der Angeklagte auf Befragen des Präsidenten ganz einfach antwortete: „Es ist nicht wahr, ich habe den Grenzaufseher nicht erschossen“ und schon wollte dieser die Verhandlung schließen, als ich mich mit Gewalt aufrüttelte und mit unsicherer Stimme

verlangte, daß jener Zeuge, der nicht einmal vorgeladen war, verhört werden solle. Dies verlängerte die Verhandlung auf eine erstaunliche Weise; denn die Sitzung mußte vor ihrem Schluß unterbrochen werden, da der Zeuge nicht zur Stelle war und man nicht wußte, wo er zu finden sei. Während dieser Unterbrechung wurden mir die Sarkasmen meiner älteren Kollegen nicht erspart, bis ich, vor Aufregung kaum fähig, mich aufrecht zu halten, allen Fragen aus dem Wege ging, mich in mein Kabinett zurückzog, und immer neue Zeugen citieren ließ, um sie gleich bei der Hand zu haben, wenn jener andere endlich gefunden. Er ward nicht gefunden, er war verreist, und als die Sitzung wieder eröffnet wurde, waren die Zweifel so stark in meinem Geiste geworden, daß ich die Vertagung der Verhandlung auf eine andere Session verlangte. Da Sie, mein Herr, kein Jurist sind, so können Sie die Einzelheiten dieses Falles wenig interessieren; es genüge Ihnen, zu wissen, daß in der nächsten Session die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen Hegemann fallen ließ, so klar lag die Unmöglichkeit da, daß er der Mörder gewesen sein könne!

Er schwieg und trocknete den Schweiß von seiner Stirn, dermaßen hatte ihn die Rückerinnerung mächtig angegriffen.

„D.“ rief ich, welchen beredten Anklageakt haben Sie soeben gegen die Todesstrafe gerichtet!“

„Sie hat keinen energischeren Gegner wie mich!“ erwiderte er ganz entschieden.

„Und Hegemann?“ fragte ich.

„Ich sah ihn nicht wieder, er fuhr in seinem wüsten Leben fort, und drei Jahre später stand er von neuem unter der Anklage des Mordes vor Gericht.“

„Und Sie vertraten wiederum die Anklage?“

„Ja, es ging nicht anders! ich hätte es, der eben erzählten Vorgänge halber, nicht gewünscht, doch, wie gesagt, es ging nicht anders.“

„Er wurde verurteilt?“

„Ja, zu zwanzig Jahren Zuchthaus, da die Geschworenen mildernde Umstände annahmen.“

„War es wiederum ein Grenzaufseher, oder —“

„Nein, ein Gutsbesitzer, der, doch ich entsinne mich des Falls nicht mehr recht genau; es wurde ihm die Hälfte der Strafe erlassen und meine Schwester, die immer noch unter dem Eindruck lebt, daß ich einst seinen Tod, den Tod eines Unschuldigen hätte verschulden können, hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihn zu bessern und der bürgerlichen Gesellschaft wiederzugeben; eine sehr undankbare Aufgabe, fürchte ich.“

„Hat er denn kein Verbrechen eingestanden?“

„Nein! — Er hat stets geleugnet — stets —“

„Und wäre es nicht möglich, daß —“

„Nein,“ unterbrach mich mein Begleiter mit scharf accentuierter Stimme, „man muß sich hier mit aller Kraft seiner Vernunft gegen den Trugschluß stemmen, daß, da er das erste Mal unschuldig gewesen, er es auch zum zweiten Male sein könne!“

Ich sah zu dem Staatsanwalt auf; mein Gott, wie sah dieser Mann doch bleich aus, ich hatte es bis dahin noch gar nicht so recht bemerkt.

„Sie erlauben, daß ich Sie verlasse,“ fuhr er fort, „ich sehe dort in der Laube meine Schwester Adele, die mich sicherlich schon seit Ankunft des Buges erwartet. Ich will sie über ihren Schicksal beruhigen, denn das Gerücht ist sicherlich bis zu ihr gelangt. Mein Herr, der Staatsanwalt von Sternfeld hat die Ehre, sich Ihnen zu empfehlen.“

Ich antwortete nicht, der Name hatte mich plötzlich wie ein Schlag getroffen.

„Sternfeld,“ stammelte ich endlich, „Adele von Sternfeld?“

„Ist meine Schwester, jetzige Baronin von Hallern, sollte sie Ihnen bekannt sein?“

„Und Ihr Herr Vater war der Oberst von Sternfeld?“

„Gewiß, aber —“

„D, so muß ich Sie bitten, Herr Staatsanwalt,“ sagte ich bewegt, „mir zu erlauben, Ihrer Frau Schwester meine Aufwartung zu machen, wir sind Bekannte, alte Bekannte!“

Er schwieg, und erstaunt, keine Antwort zu erhalten, blickte ich ihn an; seine Stirn war gefurcht, er hatte die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt und seine Augen leuchteten düster.

„Ich weiß nicht, ob die Baronin Besuche empfangen kann,“ erwiderte er endlich in einem eigentümlich kalten Tone, „mein Schwager ist sehr leidend, und —“

„Nennen Sie ihr nur meinen Namen,“ unterbrach ich; „Sie sollen sehen, wie sie schon einen Augenblick für den Freund ihrer Kindheit finden wird.“

„Sie setzen mich in Erstaunen — Herr — Herr —“

„Edgar Waldburg!“

„Nie hörte ich Ihren Namen früher — oder doch — ja — er schwebt mir dunkel vor.“

„Sicherlich der meines Vaters, des Doctor Waldburg; wir haben Jahre lang in demselben Hause gewohnt.“

„Ganz recht, ich entsinne mich, es war ein kleiner Knabe da; Sie also, doch Sie müssen meine Schwester seit längerer Zeit nicht gesehen haben.“

„Sie war fünfzehn Jahre, als Ihr Herr Vater verest wurde, und wir uns trennten; später sah ich sie nur einmal auf einem Ball, und erfuhr erst, nachdem sie die Gesellschaft verlassen, daß es die Gespielin meiner Kindheit gewesen, die während des ganzen Abends an mir vorübergeschwebt!“

„So, so! Nun, ich will's auf mich nehmen, Sie einzuführen, obgleich sonst niemand vorgelassen wird; doch sehen Sie, sie hat uns schon bemerkt und schickt sich an, uns entgegen zu kommen!“

Ich schwieg, es fauste in meinem Kopfe, und mein Herz schlug zum Berspringen! Der Leser wird es begreifen, wenn ich ihm erzähle, daß die Frau, welche uns jetzt entgegen kam, die war, der einst, als Mädchen, all' meine Jünglingsträume gehörten! Die Geschichte ist so einfach, daß ich sie in ein paar Zeilen mitteilen kann.

Wir wohnten, wie gesagt, in der Residenz in demselben Hause, und obgleich der bürgerliche und sehr freisinnige Arzt, mein Vater, von dem ihren, einem streng konservativen und dem Militärwesen mit Leib und Seele ergebenen Offizier fast gänzlich ignoriert wurde, so suchte es doch niemand zu verhindern, daß wir Kinder uns im gemeinschaftlichen Garten trafen, spielten und bald die intimsten Kameraden wurden. Sie war sechs Jahre alt, ich acht! Die Schuljahre kamen heran, wir sahen uns seltener; aber dennoch verging fast kein Tag, ohne daß wir Gelegenheit fanden, irgendwo in den Freistunden zusammenzutreffen und unsere Spiele während kurzer Zeit aufzunehmen.

Die Zeit verging; ich war zwölf Jahre, sie zehn, ich war Gymnast, in ihr fing das Kindliche an, sich zu verlieren, sie nahm nicht mehr so gerne teil an

unsern wilden Spielen; aber wenn sie sich dennoch dabei befand, nahm ich stets ihre Partei und sie die meine. Otto von Serbik, ein zwei Jahre älterer Spielfamerad, wußte ein Liedchen von dieser Parteinahme zu singen; er schlug sie einst aus Mutwillen, und wurde von mir, der der Weinenden zu Hilfe geeilt war, jämmerlich durchgebläut. Ich machte rasende Fortschritte auf dem Gymnasium, ich war ein sogenanntes Wunderkind, ein dreizehnjähriger Sekundaner, eine jener wissenschaftlichen Treibhauspflanzen, aus denen, wie die alten Professoren behaupten, gewöhnlich nichts Gutes hervorgeht, und unter den Bewunderinnen meiner Fortschritte nahm Adele den ersten Rang ein. Man hätte sie hören sollen, mit welchem Stolz sie auf irgend etwas, das man ihr mitteilte, antwortete:

„Da muß ich doch erst den Edgar fragen,“ und mit welcher aufgeblasenen Bescheidenheit ich dann meine Weisheit auskramte.

Ich war etwas über vierzehn Jahre alt, als ich Primaner wurde und jedermann weiß, daß es für einen Primaner ein notwendiges Requisit ist, verliebt zu sein. Meine älteren Mitschüler hatten mich in den ersten vierundzwanzig Stunden schon davon in Kenntnis gesetzt. Alle hatten ihre „Verhältnisse“, einige sogar deren zwei, die meisten jedoch waren unter dem Einflusse der damaligen Romanströmung und hatten sich eine „unglückliche Liebe“ angeeignet. Ich dachte nur eine Sekunde nach und ohne zu schwanken erwählte ich meine Nachbarin, um für sie meine Seele lodern zu lassen. Seele und Adele — das reimte ja ohnehin schon! Die Tanzstunde des folgenden Winter gestaltete diese Leidenschaft noch feuriger, und als der erste Kuß des sechzehnjährigen Knaben auf den Lippen des vierzehnjährigen Mädchens brannte, da mußten



Dr. med. Hermann Müller. (Mit Text.)
Nach einer Photographie von Viktor Angerer in Wien.